

Der Gesellschafter.

Den 21. Januar 1831.

Württembergische Chronik.

Der 17. Januar 1642. Mit abwechselndem Glücke vertheidigten muthvoll kämpfend die Schweden unter ihrem tapferen General Banner und nach dessen Tode im Mai 1641 unter dem gleich tapfern und glücklichsten Jüngling Gustav Adolphs, unter Bernhards Torstenban, die Sache der Protestanten im nordöstlichen Deutschland; Herzog Bernhard von Weimar aber war die Stütze derselben im westlichen und südlichen Theil dieses Landes. Nach seinem Tode trat der größte Theil seines Heeres in französische Dienste. Amalia, die Wittve des Landgrafen Wilhelm von Hessen, hatte die Regierung in diesem Lande übernommen und das Bündniß mit Schweden erneuert. Ihre Truppen und die des Herzogs von Weimar unter dem Marschall von Suebriant waren im Jahr 1641 in das Erzstift Köln eingefallen, um daselbst Winterquartier zu beziehen. Der Kurfürst rief deswegen den kaiserlichen General v. Hatzfeld zu Hülfe und verband mit dessen Heere seine Truppen unter General Lamboy. Am 17. Januar 1642 kam es zwischen beiden Heeren zu einem harten Kampfe. Gleich zu Anfang desselben machte der im französischen Regiment befehlige Prinz Friedrich von Württemberg, ein Bruder des Herzogs, einen Angriff auf drei Regimenter des Generals Lamboy, nahm gegen 1000 Mann gefangen, und trug durch ihre Niederlage zum glänzenden Siege dieses Tages auf Seiten der Verbündeten Vieles bei, wodurch die kaiserlichen 2000 Tode und 4000 Gefangene auf dem Schlachtfelde verloren. Auch bei späteren Ereignissen zeichnete sich dieser Prinz aus, namentlich im Jahr 1643 bei der Vertheidigung von Rottweil.

Der 18. Januar 1814. Ein größeres Heer als je bisher stellte König Friedrich zu dem neuen Bunde, der mit dem Anbruch des neuen Jahrs (1814) den Kriegsschauplatz auf Frankreichs eigenen Boden verpflanzte. Nach zwei Feldzügen des schrecklichsten Verlustes, in Rußland und Sachsen, war Württemberg dennoch wieder im Stande, im dritten Kriegsjahre 24,500 Mann, 2900 Pferde und 24 Stücke Geschütz ins Feld zu stellen. Kronprinz Wilhelm erhielt über diese Truppen, so wie über eine damit verbundene österreichische Heeres-Abtheilung den Oberbefehl. Es bildeten diese Truppen zusammen das 4. Armeekorps des großen verbündeten Heeres, welches die Feldherren Schwarzenberg, Barclay de Tolly und Blücher unter den Augen der zwei Kaiser von Oestreich und Rußland und des Königs von Preußen nach Frankreich führten, um Napoleons Macht zu stürzen. Unter dem Kronprinzen befehligte Graf Franquemont das württembergische Heer und unter diesem die Generale Prinz Adam von Württemberg, v. Walsleben und v. Zett die Reiterei, v. Koch,

v. Stoßmaier, v. Döring, Prinz Karl v. Hohenlohe und v. Spitzemberg das Fußvolk. Nach unbedeutenden Gefechten zwischen dem Rheine und der Ill überschritten die Württemberger das Vogesengebirge. Am 11. Januar 1814 fand bei Spinal das erste Treffen statt, in welchem der Kronprinz von Württemberg den französischen General Rousseau mit bedeutendem Verlust in die Flucht schlug und sechzend in die Stadt eindrang, wobei der Kronprinz selbst in große Lebensgefahr kam. Bald darauf erreichte man jene Berghöhe bei Langres, wo man die Grenze Lothringens, die ehemalige Grenze des deutschen Reichs, verläßt und mit dem Eintritt in die Champagne das eigentliche Frankreich erreicht. Hier erst hatte Napoleon bedeutende Streitkräfte aufgestellt und hier konnte das württembergische Korps gegen die alte kriessgeübte Garde Napoleons unter Mortier seine kriegerische Tapferkeit erproben. Dieser hatte sich bei Chaumont aufgestellt; der Kronprinz aber trieb denselben am 18. Januar 1814 auf das linke Ufer der Marne zurück. Der Andruch der Nacht, anhaltender Regen mit Sturm und die Uebermacht des Feindes in seiner vortheilhaften Stellung veranlaßten den Kronprinzen, einen weiteren Angriff auf den folgenden Tag zu verschieben. Allein Mortier hatte sich in der Nacht nach Bar-sur-Aube zurückgezogen, wo er am 24. Januar durch das 3. und 4. Armeekorps ebenfalls vertrieben wurde, an welchem Treffen die Württemberger auch ruhmvollen Antheil nahmen.

Der 19. Januar 1621. Das Feuer des schrecklichen 30jährigen Kriegs hatte sich bereits im Jahr 1618 in Böhmen entzündet. Friedrich V. von der Pfalz ward von den gegen Oestreich sich empörenden Böhmen zu ihrem Könige erwählt, und verheerend näherte sich der Krieg den Grenzen Württembergs. Dem Vergleich von Ulm zuwider, in welchem zwischen den Unirten und Liguisten Niederlegung der Waffen versprochen war, zog der spanische General Spinola mit 25,000 Mann aus den Niederlanden heran und besetzte die Pfalz. So friedliebend Herzog Johann Friedrich war, so wandelte ihn bei diesem Treubruch dennoch die Kriegslust an. Als Reichssturmführer begab er sich in das Lager der Unirten am Rhein. Uneinigkeit und Unentschlossenheit hemmten aber hier die Unternehmungen. Als vollends am Rheine die Nachricht von der für Friedrich V. so unglücklichen Schlacht an dem weißen Berge bei Prag (den 8. Nov. 1620) ankam, so entfiel den Unirten aller Muth, und Herzog Johann Friedrich faßte den Entschluß, sich dem Kaiser zu unterwerfen. Am 19. Januar 1621 schrieb er an denselben, entschuldigte sein bisheriges Betragen, bat um Gnade und Frieden und versprach den kaiserlichen Befehlen zu gehorchen. Damit war sein Austritt aus der Union erklärt, wozu ihn nicht nur die herannahende Gefahr, sondern auch die

an der Grenze stehen. Nicht beide Statthalter, nicht die ganze Landesversammlung haben sich auf Gnade und Ungnade unterworfen. Statthalter Bessler dankte ab, als die Mehrzahl sich für Unterwerfung entschied und eine Minderzahl der Abgeordneten verließ Kiel und zog heim. Bessler ist in Altona bei seiner Familie angekommen. Hoffnungslos wäre der Kampf gewesen.

Proklamationen der Statthaltschaft an Land und Heer theilen dem Lande die Entscheidung mit, danken für die gebrachten großen Opfer und bitten um fernere Ordnung und geschicktes Verhalten.

Der Bürgermeister Bodungen in Münden wollte sich den Destrückern, die nach Holstein ziehen, in den Weg stellen, er dachte an die Bürgermeister des Mittelalters, die wohl einmal Heere vor ihren Stadthoren haben stehen lassen, er berief sich darauf, daß er von Hannover keinen Befehl habe, Truppen in die Stadt zu lassen. Im gemüthlichsten Wienerisch aber erklärte ihm Legeditsch: das ist halter Alles einelei, wir kommen morgen doch.

Hamburg, 17. Januar. Die bairischen Okkupationstruppen überschritten heute bei Artlenburg (unweit Lauenburg) auf Rähnen die Elbe. Die Holsteiner haben angefangen, Cantonnements zu beziehen. Die Danen haben heute ihre Vorposten zurückgezogen.

Es ist kaum anzunehmen, daß viele Soldaten der braven Holsteinischen Armee, die für Größeres als für Brod und Sold gekochten haben, der Brasilianischen Werberrommel in Berlin folgen. Dennoch werden auch die Ausfichtslosen und Verzweifelten von Kundigen dringend gewarnt, Brasilianisches Handgeld zu nehmen, wenigstens nur dann, wenn alle Bedingungen gerichtlich und unter der Garantie Preußens festgestellt sind. Vor dem Loos des Hungertodes oder der erniedrigendsten, aufreißenden Arbeiten, die ihrer dort warten, könne sich Keiner sicher genug stellen. Zahlreiche Erfahrungen der letzten Jahrzehnte lehren das.

Bayerische Blätter erzählen, daß in dem nördlichen Bayern die Bequartierung den Leuten so viel gekostet hat, wie in Hessen. Ein Bamberger Advokat zahlte an einen Gastwirt über 300 Gulden für Soldatenquartiere in den letzten drei Monaten. Einzelne ledige Handlungskommis erhielten über 40 Mann! Und wozu das Alles? Sind die Kurhessen bessere Anhänger ihres Fürstenhauses geworden?

Der König von Preußen hat sich in Potsdam den alten Fritz vorstellen lassen. Das ist ein Musketier im 8. Regiment, der 65 Jahre zählt und seit 46 Jahren ohne Unterbrechung mit Auszeichnung dient. Unteroffizier hat er nicht werden wollen. Der König schenkte dem Veteran für jedes Lebensjahr einen Thaler. Das ist wohl der einzige Mann, der sich wünschte, er wäre 30 Jahre älter.

Die Kötner wollen nun auch wie ihre Pariser und Londoner Nachbarn die Zeit zurückstellen und ihren Mittag um vier oder fünf Uhr Nachmittags halten. Sie werden dafür, daß bis dahin in den Schreibstuben der Beamten und Kaufleute in einem Zuge gearbeitet und dann Mittag und Schicht gemacht werde. Der deutsche Hunger soll Mittags mit einem Gabelstreich abgefunden werden.

Den Wienern läuft, was schon lange nicht passirt ist, das Wasser in Munde zusammen. Die ministeriellen

Blätter kündigen eine goldne Zeit und ungeheure Ersparnisse im Staatshaushalt an, ja ein ganzes System von Ersparnissen. Die glücklichen Wiener überschlugen schnell die ersten Spalten, um zu sehen, wie viel Hunderttausend Soldaten auf der letzten Seite entlassen würden oder dergleichen. Aber nichts davon.

Der Großherzog von Oldenburg hat einige wackere Kavallerieoffiziere, die in Hessen ihren Abschied genommen haben, in den Dienst genommen.

Der junge König von Sardinien hat seinen Kammerpräsidenten total aus dem Konzept gebracht. Derselbe hatte sich an der Spitze einer Deputation im Schlosse eingefunden, um dem König einen schriftlichen Neujahrswunsch zu überreichen. Der König ließ ihm sagen, daß er nichts Schriftliches wolle, einige freundliche Worte wären genug. Der Präsident hatte kaum Zeit, seinen Glückwunsch in die Tasche zu stecken, als der König vor ihm stand. Der Gratulant war aber so verlegen, daß er kaum einige abgebrochene Worte sammeln konnte. Der König dankte für den guten Willen und entließ die Deputation, die beschämt abzog.

Es muß doch viel geschrieben werden. Gilot, der berühmte Stahlfederfabrikant in England, hat sich von seinen Ersparnissen ein Rittergut für beinahe eine Million Gulden gekauft.

Die bisherige jüdische Kleidertracht ist mit dem 1. Januar in ganz Rußland verboten; nur wer über 60 Jahre alt ist, darf sie ferner tragen.

Am 7. Januar stand in Innsbruck der wandernde Schlossergesell Heinrich Bonwiller wegen Widersetzung gegen einen Gensdarm vor dem Schwurgericht. In seinem Verhör erzählte er, es seien ihm bei seiner Ankunft in Lunck so enge Eisen angelegt worden, daß ihm das Blut in den Händen zusammengelaufen; man habe ihn in einen Kerker geworfen, und ihn wie einen Räuber oder Mörder mit Ketten an die Mauer gefesselt. Bei diesem Punkte seiner Erzählung machte sich der Seelenschmerz und die tief innere Entrüstung des Angeklagten über solche Behandlung durch bittere Thränen Luft, die seine Stimme beinahe ersticken, und diese Entrüstung fand ein lautes Echo bei dem zahlreich versammelten Publikum. Und keine Stimme des Widerspruchs ließ sich hören; man schwieg! Was soll man, fragt die Innsbrucker Zeitung, sagen zu einem solchen jedes menschliche Gefühl empörenden Verfahren?

In England lebt noch ein Reisegefährte Cooks; er ist jetzt hundert Jahre alt und muß betteln geben. Weil er sich an der Meuterei der Flotte 1798 betheiligte, wurde er, obgleich später noch dreißig Jahre in Dienst, ohne Pension entlassen. Er hat an 42 Gefechten Theil genommen, worunter die Schlacht von Abukir, Kopenhagen, Camperdown und Trafalgar und wurde einundzwanzig mal verwundet.

Kirchenstaat. Es fällt auf, daß die Franzosen ungeheuern Kriegszug und namentlich Pulvervorrath in der Engelsburg anhäufen und überhaupt diese Festung gleichsam in Verteidigungszustand setzen.

Bern, 13. Jan. Im Jura sieht es drohend aus; besonders ist es das St. Jammertal, wo die Aufregung einen bedenklichen Grad erreicht hat, so daß von der Regierung bereits zwei Bataillone Infanterie und eine Kompanie Schützen, nebst einer Kompanie

Die Stadt New-York scheint alle amerikanischen Städte an Größe zu überflügeln. Sie zählt bereits 518,000 Einwohner. Man geht jetzt mit dem Riesenplan um, von New-York eine Eisenbahn bis nach Francisco in Californien zu bauen, so daß es künftig möglich wäre, von England aus in 40 Tagen nach China zu kommen.

In allen großen Handelshäusern und Fabriken von Nordamerika findet man elektro-magnetische Telegraphen, mit denen der Chef der Handlung seine Anordnungen und Fragen durch das ganze Gebäude verbreitet. Der Apparat ist sehr einfach.

Das Abenteuer der Neujahrnacht.

(Fortsetzung.)

Frau Käthe hatte Thränen in den Augen, und küßte Philipp. Der alte Gottlieb sagte: Philipp, du bist wahrhaft der Trost und Stab unseres Alters. Gott wird dir's vergelten. Fahre fort, redlich zu seyn und deine Aelteru zu lieben. Ich sage dir, der Segen bleibt nicht aus. Zum Neujahr wünsche ich dir nichts, als dein Herz fromm und gut zu bewahren. Das steht in deiner Macht. Dann bist du reich genug. Dann hast du deinen Himmel im Gewissen.

So sprach der alte Gottlieb, ging und schrieb die Summe von zweiundzwanzig Gulden ins große Hausbuch und sagte: Was du mich als Kind gekostet, hast du beinahe schon alles abbezahlt. Jetzt haben wir aus deinen Ersparnissen schon dreihundert und siebenzehn Gulden empfangen und genossen.

Dreihundert und siebenzehn Gulden! rief Frau Käthe mit großem Erstaunen. Dann wandte sie sich mitleidig zu Philipp und sagte mit weicher Stimme: Herzenskind, du immerst mich. Ja, recht sehr jammerst du mich. Hättest du die Summe für dich sparen und zurücklegen können, so würdest du jetzt ein Stück Land kaufen, für eigene Rechnung Gärtnerei treiben und die gute Rose heirathen können. Das geht nun nicht. Aber tröste dich. Wir sind alt; du wirst uns nicht mehr so lange unterstützen müssen.

Mutter, sagte Philipp, und runzelte die Stirn ein wenig, was redest du? Röschen ist mir zwar lieb, wie mein Leben. Aber hundert Röschen gäbe ich für dich und den Vater hin. Ich kann in dieser Welt keine Aelteru mehr haben, als Euch, aber wenn es seyn muß, wohl noch manches Röschen, wenn ich schon unter zehntausend Röschen kein anderes als Wittners Röschen möchte.

Du hast recht, Philipp! sagte der Alte: Lieben und Heirathen ist kein Verdienst; aber alte, arme Aelteru ehren und unterstützen, das ist Pflicht und Verdienst. Sich selbst opfern mit seinen Leidenschaften und Neigungen für das Glück der Aelteru, das ist kindliche Dankbarkeit. Das erwirbt dir Gotteslohn; das macht dich im Herzen reich.

Wenn nur, sagte Frau Käthe, dem Mädchen die Zeit nicht zu lang, oder es dir abtrünnig wird! Denn Röschen ist ein schönes Mädchen, das muß man sagen. Es ist freilich arm; aber an Freiern wird es ihm nicht fehlen. Es ist tugendhaft und versteht die Haushaltung.

Fürchte dich gar nicht, Mutter! versetzte Philipp: Röschen hat mirs feierlich geschworen, sie nehme keinen andern Mann, als mich; und das ist genug. Ihre alte

Mutter hat eigentlich auch nichts an mir auszusehen. Und könnte ich heute mein Gewerbe für mich treiben und eine Frau ernähren, morgen hätte ich Röschen am Altar; das weiß ich. Es ist nur verdrießlich, daß die alte Wittnerin uns verbietet, einander so oft zu sehen, als wir gern möchten. Sie sagt, das thue nicht gut. Ich aber finde, und Röschen findet das auch, es thue uns Beiden gewiß sehr gut. Auch haben wir verabredet, uns heut um zwölf Uhr vor der Hauptthür der Gregorienkirche zu sprechen; denn Röschen bringt den Sylvesteraabend bei einer ihrer Freundinnen zu. Dann führe ich sie des Nachts heim.

Unter diesen Gesprächen schlug es in benachbarten Thürme drei Viertel. Da nahm Philipp den Nachtwächtermantel seines Vaters vom warmen Ofen, auf den ihn Käthe vorsorglich gelegt hatte, hing ihn um, nahm das Horn und die Stange, wünschte den Aeltern gute Nacht und begab sich auf seinen Posten.

Philipp schritt majestätisch durch die beschneiten Gassen, auf welchen noch viel Volks umherwandelte, als wärs am Tage. Kutschen fuhren her und hin. Alles war in den Häusern hell und licht. Unfern Nachtwächter belustigte das heitere Leben. Er sang und blies im angewiesenen Stadtquartier die zehnte Stunde recht frohmüthig ab, am liebsten und mit mancherlei Nebengedanken vor dem Hause unweit der Gregorienkirche, wo er wohl wußte, daß Röschen bei ihren Freundinnen war. Nun hört sie mich, dachte er, nun denkt sie an mich, und vergißt vielleicht Gespräch und Spiel. Wenn sie nur um zwölf Uhr nicht bei der Kirchthür fehlt!

Und als er seinen Gang durch das Stadtquartier gemacht hatte, kehrte er vor das beliebte Haus zurück und sah nach den erleuchteten Fenstern von Röschens Freundinnen hinauf. Zuweilen sah er weibliche Gestalten am Fenster, dann schlug sein Herz schneller. Er glaubte Röschen zu sehen. Verschwanden die Gestalten, so studirte er ihre verlängerten Schatten an der Wand und Zimmerdecke, um zu erkennen, welches Röschens Schatten sei und was sie thue. Es war freilich gar nicht angenehm, in Frost und Schnee da zu stehen und Beobachtungen zu machen. Aber was sehn! Frost und Schnee einen Liebhaber an! Und Nachtwächter lieben heutzutage so romantisch, wie irgend zärtliche Ritter der Vorwelt in Romanzen und Balladen.

Er spürte den Einfluß der Kälte erst, als es eif Uhr schlug, und er von neuem die nacht wächterliche Runde beginnen sollte. Die Zahne klapperten ihm vor Frost. Er konnte kaum die Stunde anrufen und dazu blasen. Er wäre gern in ein Bierhaus eingekehrt, um sich wieder zu erwärmen.

Wie er nun durch ein einsames Nebengäßchen ging, trat ihm eine seltsame Gestalt entgegen, ein Mensch mit schwarzer Halblarve vor dem Gesicht, in einen feuerrothen Seidenmantel gehüllt, auf dem Haupte einen runden, seitwärts aufgeschlagenen Hut, fantastisch mit vielen hohen, schwankenden Federn geschmückt.

Philipp wollte der Maske ausweichen. Diese aber vertrat ihm den Weg und sagte: Du bist mir ein allerliebster Kerl, du! Du gefallst mir! Wo gehst du hin? Sag mir's.

Philipp antwortete: In die Mariengasse, da ruf ich die Stunde.

(Fortsetzung folgt)

Alte
Elise
netes Ader
verkaufen

Ich habe
Stücke durch
von 8 bis
Stücke Bed
breit, zum
Liebhaber

3 f
Ich habe
Man wolle

Ein Sch
wird dabei
Menschen
Näheres

Bürgsch
Wegen d
sehe ich mi
eingegangen
zufundigen.

Wer de
an den selb
machen hat

bei mir mel
tere Anfo
lassen werd

Den 12.
Ed

Den hier
bringe ich
sie in Zu
Maul nich
sellen und
alte Sprich
seiner eige